

Bürgerantrag an die BV Elberfeld vom 21.10.2016

Wir möchten unseren Antrag vom 25.1.2016 erneuern, der sich für die Einrichtung eines Erinnerungsortes für jüdische WiderstandskämpferInnen aus Wuppertal einsetzt.

„Wir beantragen die Benennung der unbenannten Grünanlage links der Josefstraße in „Rita- und Izchok Gerszt-Park“ und regen gleichzeitig die Einrichtung eines Erinnerungsortes für jüdische WiderstandskämpferInnen aus Wuppertal ein. Deren Lebensgeschichten sollen auf Informationstafeln und auf einer speziellen Website dokumentiert werden. (...) Nur wenig bekannt ist aber, dass sowohl in den Wuppertaler Widerstandsgruppen als auch im Exil zahlreiche jüdische WuppertalerInnen engagiert waren. Diese Menschen lebten und kämpften in doppelter Gefahr, bedroht als politische WiderstandskämpferInnen und als jüdische Menschen. (...) Weitere im Park zu ehrende jüdische WiderstandskämpferInnen wären z.B. Richard und Rita Barmé, Helmut Hirsch, Rudolf Zuckermann, Leo Zuckermann, Max Löwenstein, Siegmund Löwenstein, Jankel Adler, Moritz Adler, Oswald Laufer, Jacob Gilberg und Alfred Benjamin.“

Am 15. April 2016 konnte erfreulicherweise der „Rita und Izchok Gerszt-Park“ mit Angehörigen der Familie Gerszt eingeweiht werden. Jetzt möchten wir gerne mit der Installierung der einzelnen Gedenktafeln beginnen. Die Tafel für Rita und Izchok Gerszt hatten wir am Einweihungstag bereits der Öffentlichkeit präsentiert (siehe Anlage), für den 25. Oktober 2016 werden wir um 17.30 Uhr im Gerszt-Park eine zweite Tafel, diesmal über die Brüder Zuckermann, im Beisein der Familie Zuckermann aus Frankreich, der Öffentlichkeit präsentieren. Die Familie Zuckermann wird auch an der Ausstellungseröffnung „Spanien war ihre Hoffnung – Lebensgeschichten Wuppertaler Spanienkämpfer“ in der ehemaligen Konsumgenossenschaft Vorwärts in der Münzstraße teilnehmen.

Unser dritter Tafelvorschlag soll dann am Holocaust-Gedenktag am 27.1.2017 vorgestellt werden. Auf dieser Tafel sollen Rita und Richard Barmé gewürdigt werden.

Antrag:

Wir bitten die BV daher, sich mit den Biographien der zu ehrenden jüdischen WiderstandskämpferInnen zu befassen und einen Beschluss herbeizuführen, dass die jüdischen WiderstandskämpferInnen Rita und Izchok Gerszt, Leo und Rudolf Zuckermann, Rita und Richard Barmé im öffentlichen Raum im Elberfelder „Rita und Izchok Gerszt Park“ gewürdigt werden und inhaltlich und künstlerisch geeignete Informationstafeln im Park aufgestellt werden dürfen. Genauere Text- und Layout-Fragen sollten bei der Umsetzung mit städtischen Stellen geklärt werden.

Einladung zur Diskussion

Die Frage nach einem eigenen Erinnerungsort für jüdische WiderstandskämpferInnen aus Wuppertal möchten wir zusätzlich auf einer **Veranstaltung mit Prof. Micha Brumlik am 2. Februar 2017 um 19.00 Uhr in der Citykirche Elberfeld** öffentlich diskutieren.

Zu dieser Veranstaltung möchten insbesondere die Mitglieder der BV-Elberfeld herzlich einladen.

Eine Entscheidung bis zum zum nächsten Befreiungstag am 16. April 2017 würden wir sehr begrüßen.

Anhang:

Erinnerungsort für jüdische WiderstandskämpferInnen aus Wuppertal

In Erinnerung an die Widerstandskämpfer Leo und Rudolf Zuckermann.

Die Geschichte von Rudolf Zuckermann und Leo Zuckermann ist nicht nur „ein dramatischer Stoff aus der Hochzeit des Kalten Krieges“ (Wolfgang Kießling) und des Stalinismus, sondern zugleich auch die Geschichte von zwei überzeugten jüdischen Kommunisten im Kampf gegen den Nationalsozialismus.

Die Brüder Leo (geb. 1908) und Rudolf Zuckermann (geb. 1910) wuchsen zusammen mit ihrer Schwester Dora (geb. 1928) in dem jüdischen Elternhaus von Samuel und Sophie Zuckermann geb. Maus in Wuppertal-Elberfeld auf. Die Familie war 1905 aus Lublin ausgewandert. Der Vater betrieb in der Luisenstraße 124 ein Nähmaschinengeschäft, in dem er Nähmaschinen verkaufte und reparierte.

Die Brüder waren sehr unterschiedlich. Der Ältere, Leo, interessierte sich schon als Schüler für Politik. Er war seit 1924 in der SAJ, seit 1927 in der SPD und im Reichsbanner organisiert. Während seines Jura-Studiums in Bonn arbeitete in der Leitung der Kommunistischen Studentenfraktion (Kostufra) mit und trat zur KPD über. Rudolf, der an der gleichen Oberrealschule wie Leo sein Abitur machte, wollte eigentlich Architekt werden. An einer Schule nahm er Unterricht in Formlehre und Kopfzeichnen. Er liebte Musik und bildende Kunst. Erst der väterliche Rat brachte ihn zum Medizinstudium.

Leo kehrte nach seiner Promotion 1932 nach Wuppertal zurück, um sein Referendariat bei der Staatsanwaltschaft in Wuppertal anzutreten. In diesem Jahr übernahm er auch die politische Leitung des Jüdischen Arbeiterkulturvereins in Wuppertal.

Rudolf konnte sein Medizinstudium nicht mehr in Deutschland abschließen. Nach dem Reichstagsbrand emigrierten beide Brüder nach Frankreich. Auch die Mutter und Schwester flohen aus dem Machtbereich der Nazis in die Nähe von Paris. Nur der Vater wollte vorerst die Stellung in Nazi-Deutschland halten. In Paris trafen sich die beiden Brüder wieder, auch hier gingen sie wieder sehr unterschiedliche Wege. Rudolf setzte sein Medizin-Studium in Paris und dann später in Basel fort, während Leo juristischer Berater der KPD-Landesleitung wurde, und in dieser Funktion unter dem Decknamen Leo Lambert wichtige Funktionen im Pariser Exil bekleidete: Er war zunächst Mitarbeiter beim »Verteidigungskomitee für die Angeklagten im Reichstagsbrandprozeß«, später auch Sekretär im »Weltkomitee gegen Faschismus und Krieg«. Als Jurist war er für das „Hilfskomitee für deutsche Emigranten in Paris, als Sekretär des Internationalen Asylrechtsbüros, als Mitglied der Flüchtlingskommission beim französischen Innenministerium und im Beirat des Hohen Kommissars für Flüchtlinge beim Völkerbund in Genf tätig. In Paris lernte Leo auch seine spätere Ehefrau die Französin Lydia Staloff kennen.

Rudolf hatte im Januar 1937 in Basel sein Studium mit einer Promotion abgeschlossen. Er meldete sich für den Einsatz bei den Internationalen Brigaden und war zunächst als Regimentsarzt tätig, später wurde er dem Garibaldi-Bataillon der XII. IB zugeteilt. Bei dieser Einheit erlebte er den direkten Fronteinsatz u.a. an der Aragon-Front, an der Front von Estremadura und bei den Kämpfen am Ebro. Später arbeitete er u.a. im Sanatorium für Interbrigadisten in Madrid. Nach der endgültigen Niederlage verließ er Spanien und wurde im Februar 1939 in St.-Cyprien interniert.

Leo Zuckermann erlebte den Kriegsbeginn am 1.9.1939 in den USA, um an einer Flüchtlingskonferenz teilzunehmen. Er wurde von seiner Partei nach Frankreich zurückgerufen. Zurück in Frankreich wurde er kurzzeitig interniert, dann aber wegen seiner französischen Ehefrau freigelassen.

Rudolf Zuckermann konnte das Internierungslager der Spanienkämpfer bereits nach 14 Tagen verlassen. Er fand Aufnahme bei seinem Bruder Leo und seiner Mutter. In Paris traf er auch Henny Schönstedt wieder, die er bereits von früher kannte und die er 1941 heiraten sollte.

Schließlich gelang es Leo und Rudolf, sich nach verschiedenen Internierungen über Marseille nach Casablanca abzusetzen. Im November 1941 verließen sie mit ihren Familien und anderen deutschen Flüchtlingen auf einem Schiff Nordafrika und emigrierten nach Mexiko.

Rudolf begann in Mexiko-Stadt als Arzt zu praktizieren und wurde quasi zum Hausarzt des deutschen Exils. Entscheidender für sein späteres Leben war 1945 seine Berufung als Forscher in die damals modernste Herzklinik der Welt, in das Instituto Nacional de Cardiologia.

Leo war als Anwalt tätig und engagierte sich in den diversen Exilorganisationen wie dem Heinrich Heine Club usw. und hielt auch Kontakt zur Jüdischen Gemeinde in Mexiko.

Zusammen mit Paul Merker setzte er sich für eine angemessene Entschädigung für die jüdische Opfergruppe ein, er entwarf später sogar ein Wiedergutmachungsgesetz für das neue demokratische Deutschland.

Dieses neue Deutschland nahm für die überzeugten Kommunisten im mexikanischen Exil in der SBZ bzw. in der DDR Gestalt an. Ende Mai 1947 verließ zunächst Leo Zuckermann mit einem sowjetischen Handelsschiff Mexiko. Im gleichen Jahr erhielt Rudolf Zuckermann eine erste Einladung aus Ostberlin und ein Angebot für einen Lehrstuhl. Er folgte dem Ruf aber nicht, weil er noch mit wichtigen Forschungsarbeiten beschäftigt war, und um abzuwarten, welche Erfahrungen sein Bruder Leo machte, der sehr schnell politische Karriere als Berater der politischen Führung machte. Er war u.a. Mitautor der DDR-Verfassung. Nach der Gründung der DDR wurde er zum Staatssekretär und Leiter der Präsidialkanzlei des Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck ernannt. Spätestens Ende 1950 zogen aber auch in der DDR die dunklen Wolken der stalinistische Verfolgung auf. Vor dem Hintergrund der Noel-Field-Affäre musste Leo Zuckermann aber 1950 wegen seiner Westemigration und seiner Kontakte zu Paul Merker seine Dienststellung bei Pieck aufgeben. Nach dem Slánský-Prozess Ende November 1952 in Prag, der mit 11 Todesurteilen gegen vorwiegend jüdische Angeklagte endete, und der Verhaftung von Merker wurde auch Leo Zuckermann parteioffiziell zu einem „zionistischen Agenten“ erklärt. Leo regierte schnell und flüchtete am 15.12.1952 mit seiner Familie nach Westberlin. Am Morgen des 22.12.1952 erhielt Rudolf Zuckermann in Mexiko-Stadt, ein Telegramm von Leo mit der Bitte um »Dringende Hilfe und Reisegeld.« In einem Brief an Rudolf formulierte er: »Ich musste mein Leben retten. Ich flehe Dich an, uns zu helfen. Ich habe noch nie etwas von Dir verlangt. Jetzt bist Du mein einziger Rückhalt. Ich bin verzweifelt und kopflos. Was soll ich eigentlich nun tun? Wir irren mit den Kindern durch die Straßen. Ich habe nur die Kleider am Leib. Ich will zu Dir nach Mexiko. Unterbrich Deine Arbeit. Nimm Schulden auf (...). Ich werde sie abarbeiten.«

Im gleichen Zeitraum hatte sich gerade Rudolf Zuckermann in Mexiko zur Übersiedlung in die DDR entschlossen. Seine Frau Henny mit ihrem Sohn war schon im Juli 1952 vorab in die DDR eingereist. Trotz der Flucht seines Bruders und der schon laufenden Säuberungswellen gegen Juden und Westemigranten beharrte er im Januar 1953 auf seinem Beschluss zurückzukehren. Hilfsgesuche seines geflüchteten Bruders lehnte er brüsk ab und reiste aus Mexiko ab.

Bereits in Prag wurde Zuckermann festgenommen und in die DDR gebracht. Der Vorwurf der zunächst sowjetischen Vernehmer war, er wäre in die DDR gekommen, um das feindliche Werk seines republikflüchtigen Bruders fortzuführen und er hätte geplant, als Herz-Spezialist hohe Parteifunktionäre zu töten. Als Beweismittel dienten Medikamente und Injektionsnadeln aus seiner Arzttasche. In der totalen Isolation der Haft sollte er seine Mordpläne gestehen. Nach Stalins Tod und dem 17. Juni 1953 veränderten sich die Verhöre. Am 20.8.1953 begann das MfS mit Zuckermann über seine Freilassung zu verhandeln. Er sollte eine Schweigeverpflichtung unterschreiben und sich als Geheiminformant des MfS verpflichten. Er willigte ein und wurde freigelassen.

Er sollte sich nie mehr von diesem Alptraum erholen. Er blieb in der DDR, trat aber 1956 aus der SED aus. Schließlich konnte er doch noch an seine wissenschaftlichen Arbeiten in Mexiko anknüpfen. 1957 habilitierte er sich und erhielt 1962 einen Lehrstuhl für Kardiologie in Halle. Seinen Bruder Leo, der über Westdeutschland wieder zurück nach Mexiko gegangen war, hat er nicht mehr wiedergesehen. Am 29.4.1995 ist Rudolf Zuckermann gestorben.

Leo Zuckermann arbeitete in Mexiko wieder als Anwalt, wurde Inhaber einer Schallplattenfirma und war zeitweise Gastprofessor an der Universität. Er starb am 14. November 1985 in Mexiko-Stadt.

Samuel Zuckermann, der seine Familie in Frankreich häufiger besucht hatte, kam nicht mehr rechtzeitig aus Deutschland heraus. Er wurde am 26.10.1941 nach Lodz deportiert und am 8.5.1942 in Kulmhof vergast. Auch Sophie Zuckermann fiel den Nazis zum Opfer. Sie wurde nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich verhaftet und über Drancy am 11.11.1942 nach Auschwitz deportiert, wo sie wahrscheinlich am 16.11.1942 ermordet wurde. Die Schwester Dora hingegen überlebte versteckt bis zur Befreiung.

Literatur:

Karin Hartewig: Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln u.a. 2000.

Wolfgang Kießling: Absturz in den kalten Krieg : Rudolf und Leo Zuckermanns Leben zwischen nazistischer Verfolgung, Emigration und stalinistischer Maßregelung. (Hefte zur DDR-Geschichte, 57). Helle Panke, Berlin 1999.

Wolfgang Kießling: Partner im Narrenparadies Berlin 1994.

Dieter Schwartze: Rudolf Zuckermann - Brückenbauer zwischen Europa und Lateinamerika - Ein Beitrag zur Entwicklung der Kardiologie in Deutschland, Halle 2010.

Dieter Schwartze: Zur Erinnerung an Rudolf Zuckermann (2. Oktober 1919 – 29. April 1995) Ärzteblatt Sachsen-Anhalt 10 (1999) S. 57.

Andreas Weigelt, Hermann Simon (Hg.): Zwischen Bleiben und Gehen. Juden in Ostdeutschland 1945 bis 1956. Zehn Biographien Berlin 2009.

Rita und Richard Barmé

<https://www.joodsmonument.nl/nl/page/31307/rita-barme>

Stolpersteine für Rita und Richard Barmé
Zur Kaisereiche 101, früher Obere Rutenbeck 16

Hier in dieser Villa lebte bis Oktober 1938 die jüdische Familie Barmé: Benno und Dina Barmé mit den Kindern Rita und Richard, die 1923 bzw. 1924 geboren wurden. Benno Barmé hatte zusammen mit seinem Bruder Friedrich in den zwanziger und dreißiger Jahren metallverarbeitende Betriebe in Langenberg und Hohenlimburg geleitet. Die Barmés gehörten zu den stark assimilierten jüdisch-deutschen Familien, in denen die jüdische Religion keine bedeutende Rolle mehr spielte. Die Barmés wurden in die evangelische Kirche aufgenommen und die Kinder Rita und Richard am 15. März 1933 evangelisch-lutherisch getauft. Später wurden die Barmés Mitglieder im „Reichsverband nichtarischer Christen“ bzw. des Paulus-Bundes.

Dem Fabrikanten Barmé machten die nationalsozialistisch gewendeten Geschäftsfreunde und Institutionen schrittweise klar, dass im neuen Deutschland kein Platz mehr für „nicht-arische“ Unternehmer war. Barmé reagierte 1936 mit einer Neustrukturierung seiner Betriebe. Einen Teil des Hohenlimburger Werkes und das Grundstück verkaufte er an Hoesch, der andere Teil der Fertigung wurde nach Langenberg verlegt. Ab 1936 bereitete Barmé die Emigration seiner Familie vor und versuchte sein Vermögen im Ausland in Sicherheit zu bringen und die Geschäftsanteile seiner Betriebe zu verkaufen. Ein Verkauf, der in niederländischen Gulden abgewickelt werden sollte, und der die Rettung zumindest eines Teils des Verkaufserlöses ermöglicht hätte, wurde von „Geschäftsfreunden“ verhindert. Schließlich stieg der Verkaufsdruck massiv und die Geschäftsanteile mussten 1938 weit unter Wert, wie die Restituierungsbehörden nach dem Krieg urteilten, verkauft werden.

Benno und Dina Barmé kehrten im Sommer 1938 nicht mehr von einer Geschäftsreise in die USA zurück und ließen sich in den Niederlanden nieder. Die Kinder Rita und Richard Barmé, die zwischenzeitlich ein Internat in der Schweiz besucht hatten, siedelten ebenfalls in die Niederlande über. Benno Barmé gründete bereits Ende 1939 ein neues Metallunternehmen, das die Produktion von Stangen aus einer Messing-Zinklegierung und aus Aluminium vorbereitete und die Familie konnte zunächst - auch durch die in die Niederlande geschmuggelten Wertgegenstände - gut leben.

Als aber die Wehrmacht am 10. Mai 1940 die Niederlande überfiel, gerieten die Barmés in große Gefahr. Am 2. Juli 1940 wurden

allen Familienmitgliedern die deutsche Reichsangehörigkeit entzogen. Neben der Staatenlosigkeit bedeutet diese Maßnahme die automatische Enteignung aller im Deutschen Reich verbliebenen Besitz- und Vermögenswerte. Das galt insbesondere für die Erlöse aus dem Verkauf, die auf einem Sperrkonto lagen und später auch für das Wohnhaus, Gemälde und die gesamte Wohnungseinrichtung. Ab 1941 wurden die Lebensbedingungen für die Barmés immer prekärer. Benno Barmé, dessen neues Unternehmen aufgelöst wurde, musste sich nunmehr als Metall-Aufkäufer für eine deutsche Dienststelle durchschlagen. Die Kinder, konfrontiert mit den Judengesetzen und der beginnenden Verfolgung, politisierten sich.

Rita Barmé

Die 1929 jährige Rita Barmé engagierte sich im Widerstand und half jüdischen Underduikern, die sich den beginnenden Deportationen entziehen wollten. Bei dem Versuch eine jüdische Familie in die Schweiz zu bringen, wurde sie im Zug in der Nähe von Roosendaal verhaftet und am 10. Dezember 1942 nach Westerbork gebracht. Von dort aus wurde sie nur wenige Tage später in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und am 15. Dezember 1942 ermordet.

Richard Barmé

Richard Barmé beschloss im Juli 1942, gerade 18 Jahre alt, sich den niederländischen Streitkräften in England anzuschließen. Er verließ die Niederlande und gelangte, versteckt in einem Kohlezug, in die Schweiz, wo er zeitweise von den Schweizer Behörden interniert wurde, aber auch ein niederländisches Internat bis zum Abitur besuchte. Im Oktober 1943 ging die Reise weiter, mit zwei Freunden schlug er sich quer durch Europa nach Gibraltar durch, wo er dann eine Schiffsreise nach England erhielt. Am 16. März 1944 erreichte er endlich England. Er meldete sich bei dem Bureau Bijzondere Opdrachten und absolvierte eine Ausbildung zum Fallschirmspringer und Funker. In der Nacht von 1. auf den 2. November 1944 sprang er mit einem Sonderauftrag über den Niederlanden ab. Er schloss sich einer Kampfgruppe (KP) in Rotterdam an, und begann seine geheime Sendetätigkeit. Am 2. Februar 1945 wurde sein Sender aber in Rotterdam-Hillegersberg durch die deutsche Abwehr angepeilt und Barmé verhaftet. Er wurde im Gefängnis Oranjestad in Scheveningen festgehalten und ausführlich verhört. Für einen Prozess fehlte den Deutschen die Zeit. Richard Barmé wurde am 8. März 1945 aus dem Gefängnis geholt und mit 37 anderen Widerstandskämpfern als Rache für den (missglückten) Anschlag auf den Höheren SS- und Polizeiführer der besetzten Niederlande Hanns Rauter in den Dünen der Waalsdorpervlakte erschossen. Nach der Befreiung der Niederlande wurde Richard Barmé von der niederländischen und britischen Regierung für seinen Widerstandskampf hoch geehrt. Er ist u.a. Träger des „Bronzen Leeuw“. Seine sterblichen Überreste liegen nunmehr auf dem niederländischen Ehrenfriedhof in Loenen.

Die Eltern von Rita und Richard Barmé überlebten die Naziherrschaft in Theresienstadt. Nach einer Anzeige war Benno Barmé am 14. Januar 1943 und Dina Barmé am 23. Februar 1943 verhaftet worden und dem „Judenlager Westerbork als straffällige Juden zugeführt“ worden. Von Westerbork werden sie nach Theresienstadt deportiert, wo sie den Krieg überlebten. Sie kehrten nicht mehr nach Deutschland zurück und ließen sich zunächst in Amsterdam nieder. Nach dem Tod von Benno Barmé im Jahre 1960, siedelte Dina Barmé in die Schweiz über, wo sie am 15.9.2000 im Alter von 97 Jahren verstarb.

Zur Biographie von Izchok and Rita Gerszt

Izchok Gerszt wurde am 16. Oktober 1901 in Brzeziny bei Lodz geboren. Der gelernte Schneider war in Polen im sozialistisch-jüdischen „Bund“ organisiert gewesen. 1920 wanderte er nach Deutschland aus, weil er sich dem Wehrdienst in Polen entziehen wollte. Nach Darstellung des OLG in Hamm war Gerszt seitdem staatenlos. In Deutschland arbeitete er zunächst in der Landwirtschaft, dann als Schneider. 1925 machte er ein selbstständiges Schneidergeschäft auf, später arbeitete er mit Leo Kirsch zusammen. Seit 1933 war er als Reisender bei der Firma Wollberg & Co. beschäftigt.¹

In Wuppertal war Gerszt gemeinsam mit seiner Frau Rita der KPD beigetreten und im jüdischen Arbeiterkulturverein aktiv.² Bis 1933 war er u.a. im Vorstand des jüdischen Arbeiter-Kultur-Vereins an der Klotzbahn engagiert. Dort traf sich der Teil der (ost)jüdischen Community, die Lohnschneider und kleinen Selbstständigen aus dem Umkreis des Textil-Zentrums in der Hofaue, die sich der organisierten Arbeiterbewegung zugehörig fühlten. Zusammen mit den Wuppertaler Widerstandskämpfern Ewald Funke, Jukiel Gilberg, Karl Ibach und Friedrich Senger und anderen arbeitete Izchok Gerszt seit 1931 im AM-Apparat der KPD und hatte u.a. Kontakte zu antinazistischen Polizeibeamten aufgebaut. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten organisierte er zusammen mit seiner Frau Rita Gerszt Geldsammlungen bei jüdischen Sympathisanten der Arbeiterbewegung zur Finanzierung der illegalen Arbeit und Treffs für die illegale Arbeit. Izchok Gerszt wurde im Zuge der 3. Verhaftungswelle der „Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse“ (www.gewerkschaftsprozesse.de) am 30. Juni 1936 verhaftet.

Durch die Aussagen von Mitgefangenen erfuhr die Gestapo von der „Zersetzungsarbeit“ und von den geheimen Finanzierungen des AM-Apparates. Diese Widerstandstätigkeit ahndete das OLG mit hohen Strafen. „Der Angeklagte verdient eine empfindliche Strafe. Er gehört zu den Ostjuden, die sich nach dem Kriege in Deutschland breit gemacht haben. Die Elemente müssen, wenn sie sich gegen den Staat betätigen, mit harten Strafen belegt werden.“³ Gerszt wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in den Zuchthäusern Herford und Siegburg absaß. Kurz vor dem Ende der Strafhaft urteilte der Leiter der Vollzugsanstalt Siegburg am 9. Mai 1940: „G. hat sich während seiner Strafverbüßung im Allgemeinen einwandfrei geführt. Er ist Jude und wird als solcher immer ein Staatsfeind bleiben. Seine Ausweisung ist veranlasst.“⁴ Die verfügte „Ausweisung“ war in Wahrheit die Deportation nach Auschwitz.⁵ Dort starb er, so die amtliche Bescheinigung, am 13. Januar 1945, nur wenige Tage vor der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee. Andere Quellen berichten, dass er einige Tage später auf dem Todesmarsch erschossen worden ist.⁶

Auch seine Frau Rita Gerszt, ebenfalls Mitglied der KPD, geboren am 20.08.1898 in Radom und die 1936 acht Monate alte Tochter Stephanie gerieten in die Mühlen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Am 30. Juni 1939 verfasste sie ein Gesuch für die Freilassung ihres Ehemanns an den Generalstaatsanwalt in Hamm: „Ich habe zum 30.6.1939 meine Ausweisung aus dem deutschen Staatsgebiet erhalten und richte deshalb die flehentliche Bitte an Sie, meinem Mann den letzten Rest seiner Strafe zu erlassen, damit wir zusammen auswandern können und mein Kind den Vater wieder hat. [...] Ich befinde mich in einer

ganz verzweifelten Lage, und ich weiß nicht wohin ich mich mit meinem 3jährigen Kindchen ohne meinen Mann wenden könnte. Stattdessen besteht bei einer Freilassung meines Mannes die Möglichkeit von seinen Verwandten in USA die Bürgerschaft zur Einreise nach dort zu erhalten. Hierzu liegt auch beim Amerikanischen Konsulat unter Nr. 3153 der poln. Quote die Registrierung vor: "7 Das Gnadengesuch wurde trotz „guter Führung“ im Zuchthaus Herford abgelehnt: „G. ist staatenloser Jude. Er hat noch mehr als 1 Jahr Strafe zu verbüßen.“⁸

Nach den Angaben aus der Wiedergutmachungsakte wurde Rita Gerszt 1939 für vier Wochen inhaftiert und floh daraufhin mit Tochter Stephanie nach Belgien. Stephanie Gerszt berichtete 2008: „Meine Mutter und ich verließen Deutschland mitten in der Nacht und überquerten zu Fuß die deutsch-niederländische Grenze mit Hilfe eines Guides. Nach einem längeren Aufenthalt in den Niederlanden fuhren wir mit dem Zug nach Brüssel, wo die Schwester meiner Mutter, Helen Mandelbaum, in einem kleinen Appartement mit ihrem Ehemann und den beiden Kindern lebte.“⁹ Da Belgien am 10. Mai 1940 von den Deutschen besetzt wurde und die Verfolgungsmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung anliefen, organisierte Rita Gerszt mit Hilfe ihrer Schwester ein sicheres Versteck für sie selbst und ihre Tochter. Sie wollten sich nur noch von ihren Verwandten und Freunden in Brüssel verabschieden, als die Gestapo zuschlug. Rita Gerszt wurde festgenommen und abgeführt. Im Durcheinander der Razzia konnte das fünfjährige Kind aus der Wohnung laufen. Sie lief lange durch die Straßen von Brüssel und fand dann die Wohnung ihrer Tante wieder. Helen Mandelbaum wandte sich an eine jüdische Hilfsorganisation und fand für Stephanie Gerszt ein Versteck in einem Waisenhaus. Das „Comite de defense des juifs“ versteckte Stephanie unter falschen Namen in einem Waisenhaus in Forest. Den jüdischen Fluchthilfeorganisationen gelang es in diesen Jahren, Tausende von jüdischen Kindern dem Zugriff der Nazimörder zu entziehen.¹⁰ Stephanie Gerszt wurde mit zahlreichen anderen jüdischen Kindern von den alliierten Armeen 1944 befreit. Bei Kriegsende wurde sie für drei Monate in einem katholischen Kloster und anschließend in einem Waisenhaus untergebracht, das von einer jüdischen Organisation geleitet wurde, die die Einreise der jüdischen Waisenkinder nach Israel vorbereitete. Kurz vor der Abreise nach Israel intervenierte ein Onkel von Stephanie, George Gerszt, der in den USA lebte. Stephanie Gerszt erhielt die Einreiseerlaubnis in die USA und im Juni 1948 konnte sie in die USA einreisen.¹¹

In ihren Wiedergutmachungsantrag vom 10. Januar 1967 schrieb sie u.a.: „Ich stand als Kind allein und verlassen in Belgien, und ich konnte nur durch die großzügige Hilfe von jüdischen Hilfsorganisationen mein Leben retten.“ Weitere Angaben konnte sie nicht machen, „da mein Erinnerungsvermögen durch die entsetzlichen Erlebnisse in meiner Jugend in einem sehr großen Ausmaße gelitten hat.“¹²

Rita Gerszt wurde nach der Verhaftung in Brüssel nach Deutschland gebracht und in Düsseldorf vom Sondergericht zu vier Monaten Gefängnis wegen angeblicher Devisenvergehen verurteilt. Vom 7. Juni 1940 bis zum 9. Oktober 1940 war sie im Gefängnis. Anschließend wurde sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück transportiert.¹³ Nach amtlichen Angaben kommt sie am 30. Juni 1942 im Lager ums Leben. Das Gedenkbuch für die Opfer von Ravensbrück verzeichnet unter dem Namen Rita Gerszt ihren Tod am 29. Mai 1942 in der T 4-Vergasungsanstalt Bernburg.¹⁴ Rita Gerszt gehört zu den ca. 1.600 Ravensbrücker Häftlingen, die im Rahmen des systematischen Mordprogramms der Aktion „14 f 13“ mit Kohlenmonoxid vergast und verbrannt wurden.¹⁵ Von den etwa 14.000 Menschen, die in Bernburg verbrannt und vergast wurden, konnten 1947 nur 80 Urnen aufgefunden werden, die aber keinen Namen, sondern nur eine Nummer trugen. Auch für Rita Gerszt gibt es keine Grabstätte.

Weitere Informationen: <http://www.gedenkbuch-wuppertal.de/de/person/gerszt-0>

1 Vgl. Urteil Bruckner, S. 68.

2 Vgl. Widerstand in Wuppertal, S. 29, VVN-Archiv Wuppertal

3 Urteil Bruckner, S. 68.

4 Gestapoakte Izchok Gerszt, LAV NRW R, RW 58, Nr. 62972.

5 Von Siegburg wurde er zunächst ins KZ Sachsenhausen transportiert und dann weiter ins KZ Auschwitz gebracht.

6 Vgl. die Informationen aus der Ehrenliste der VVN Wuppertal und die mündlichen Hinweise an Helen Mandelbaum in Brüssel. (Hinweis Stephanie (Gerszt) Douglas-Furman, am 21.6.2008)

7 LAV NRW W, GSTAH, Nr. 9640.

8 Ebd.

9 Schriftl. Mitteilung von Stephanie (Gerszt) Douglas-Furman, Portland, USA vom 24.2.2008.

10 Vgl. Korte, Monika: Die Erinnerung bergen. Versteck und Rettung jüdischer Kinder im belgischen Nonnenkloster, in: Benz, Wolfgang/Körte, Monika (Hg.): Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Band 4. Rettung im Holocaust. Bedingungen und Erfahrungen des Überlebens, Berlin 2001, S. 107-128; Brachfeld, Sylvain: Ze hebben het overleefd, Brüssel 1997; Klarsfeld, Serge/Steinberg, Maxime (Hg.): Die Endlösung der Judenfrage in Belgien. Dokumente, New York 1980; Tec, Nechama: A Historical Perspective: Tracing the History of the Hidden-Child Experience; Marks, Jane: The Hidden Children. The Secret Survivors of the Holocaust, New York 1993, S. 287; Strobl, Ingrid: Die Angst kam erst danach: Jüdische Frauen im Widerstand in Europa 1939-1945, Frankfurt a.M. 1998.

11 Vgl. Schriftl. Mitteilung von Stephanie (Gerszt) Douglas-Furman, Portland, USA vom 24.2.2008.

12 Wiedergutmachungsakte Stephanie Gerszt; StAW AfW, W-627456.

13 Freundlicher Hinweis von Monika Schnell, Archiv Gedenkstätte Ravensbrück: Rita Gerszts Namen mit Todesdatum 29.5.1942 findet sich auf einer handschriftlichen Liste mit 440 Verstorbenen (1941 bis 1945) aus den National Archives Washington (NARA), RG 549 U.S. Army Europe, Cases Not Fried 000-50-11 Ravensbrück, Folder #6, Box 523. (Kopie im Archiv der Gedenkstätte Ravensbrück) Zur Person Rita Gerszt sind nur folgende Daten bekannt: politischer Häftling, Haft-Nr. Ravensbrück: 6537, Zugang in Ravensbrück: zwischen Mai bis Ende 1941, gestorben 29.5.42. Das Sterbedatum 30.6.1942 aus der Wiedergutmachungsakte, stammt wahrscheinlich aus einer Sterbeurkunde, die nicht vorliegt.

14 Vgl. Gedenkbuch für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück 1939-1945, Berlin 2005, S. 226.

15 Vgl. Schindler-Saefkow, Bärbel: 14 f 13 – Ravensbrück – Bernburg. Das Geheimnis um die Massenvernichtung in Bernburg, in: Gedenkbuch Ravensbrück – Bernburg. Vorläufiges Verzeichnis der Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück, die im Februar und März 1942 in Bernburg/Saale durch Gas ermordet wurden, Berlin – Fürstenberg/Havel Oktober 1998. Weitere Literatur: Apel, Linde: Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945, Berlin 2003, S. 296-318; Nationalsozialistische Massentötung durch Giftgas. Eine Dokumentation. Herausgegeben von Eugen Kogon, Hermann Langbein; Adalbert Rückerl, Frankfurt/Main 1989, S. 78 f.; Grode, Walter: Die „Sonderbehandlung 14 f 13“ in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches. Ein Beitrag zur Dynamik faschistischer Vernichtungspolitik, Frankfurt am Main New York 1987; Kühnrich, Heinz: Der KZ-Staat 1933 – 1945, Berlin 1980, S.86f.; Frauen KZ Ravensbrück Autorenkollektiv unter der Leitung von G. Zörner, Berlin 1982, S. 187; Hoffmann, Ute: Todesursache Angina, Dessau 1996, S.87f. Aus Sicht der Täter: Friedrich Mennecke. Innenansichten eines

